

Was heißt eigentlich Ökumene? (Von der Mehrdeutigkeit des Begriffs/Wortes Ökumene)

Hanns Leiner

Augsburg, 14.10.2000

Vortrag für die Tagung der „Evang. Notgemeinschaft“ in Bonn
unter dem Gesamtthema: **Wahre und falsche Ökumene**

Ökumene aus evangelischer Sicht

Vorläufige Begriffsbestimmung:

Unter Ökumene versteht man allgemein die Sehnsucht und Suche nach der Einheit der weltweiten Christenheit, bzw. den Versuch, diese Einheit sichtbar werden zu lassen und zu verwirklichen; alles, was dem im Wege steht, zu überwinden und über die Grenzen der einzelnen Konfessionskirchen hinaus eine, und das heißt eine einige Kirche zu werden.

Diese Sehnsucht ist geboren aus dem Leiden an der Zertrennung der Kirche in eine Vielzahl von Kirchen, Konfessionen und Denominationen. Insbesondere seit dem 2. Vatikanischen Konzil hört man immer wieder die Klage darüber, daß der „ungenähte Rock Christi“ zerrissen sei und daß dies den großen „**Skandal unter Brüdern**“ darstelle.

Daran ist etwas Wahres, aber es ist doch nicht die ganze Wahrheit. Wir müssen uns hüten, daß wir uns nicht mit der Fragestellung zugleich die röm.-kath. Sicht der Dinge unterschieben lassen und uns zu eigen machen. Es geht ja nicht nur und schlicht um die Einheit der Kirche, vielmehr um die **Einheit im Glauben**.

Deswegen darf man auch nicht nur auf die Trennungen starren, sondern muß nach ihren **Gründen** fragen. Hinter den Trennungen können nämlich schwerwiegende, ernste Glaubensgründe stehen, ebenso wie falsche, vordergründige, vielleicht sogar aus persönlicher Geltungssucht oder Zwietracht entsprungene. Je nachdem ist eine Trennung unvermeidlich, sogar notwendig, bzw. vermeidbar und schuldhaft.

Diese Feststellung ist sehr wichtig für die Beurteilung der lutherischen **Reformation**: Die röm.-kath. Kirche sieht darin eine Abspaltung, die aus mangelnder Liebe geboren sei und deshalb als schuldhaft und falsch angesehen wird. Das bringt Rom in der Bezeichnung als „**Kirchenspaltung**“ zum Ausdruck. Es meint, die eingetretene Trennung rückgängig machen zu können, wenn beide Seiten die damals fehlende Liebe heute aufbringen würden.

Wir dagegen sehen in den vielfachen **Deformationen der spätmittelalterlichen Kirche** den eigentlichen Grund für die Reformation. Eine Erneuerung der Kirche war notwendig, wurde aber von der röm.-kath. Kirchenleitung verweigert und mit dem Ausschluß (Bann) beantwortet. Dadurch kam es zum Bruch und zur Spaltung. Die reformatorische Kirche mußte um des Glaubens willen an der erkannten biblischen Wahrheit festhalten, auch wenn das zum Zerschneiden der organisatorischen Einheit der Kirche führte.

Mit anderen Worten: Es gibt nicht nur das **Leiden an der Trennung**, nicht nur diesen „Skandal unter Brüdern“, sondern ein noch **schwereres Leiden**, den noch schlimmeren Skandal der inneren **Verfälschung und Zerstörung der Kirche**, wenn durch die Kirche selbst das Evangelium mißverstanden, unterdrückt und sogar verboten oder relativiert wird. Darunter haben die Menschen der Reformationszeit gelitten und leiden viele auch noch heute. Die evangelische Kirche weiß sich dieser Wahrheit des Evangeliums unbedingt verpflichtet und darf sie auch heute nicht um des lieben Friedens willen oder um der Einheit willen aufs Spiel setzen oder verwässern. Es gilt der Satz Luthers vor Cajetan: „**Si hanc fidei sententiam mutavero, Christum negavero**“ (Wenn ich diesen Satz vom Glauben verändern würde, würde ich Christus verleugnen) und damit die Kirche zerstören.

Die Einheit der Kirche kann nicht einfach organisatorisch hergestellt werden, sondern nur durch das einmütige Verständnis des Evangeliums gefunden und begründet werden. Das liegt jedoch nicht in unserer Hand, ist nicht Sache von Menschen, auch nicht von Christen, so sehr wir es uns wünschen und daran arbeiten. Das ist **allein Geschenk und Werk Gottes**, des Heiligen Geistes: „...gleichwie wie er (der Heilige Geist) die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben...(Kl. Katechismus, 3. Artikel). Je mehr wir Menschen versuchen, die Ökumene selbst in die Hand zu nehmen und aktionistisch herbeizuzwingen, desto mehr Verwirrung werden wir stiften und nur immer neue Spaltungen dadurch verursachen. Es verhält sich damit so ähnlich wie mit den Versuchen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten und zu bauen.

Zur gegenwärtigen ökumenischen Lage:

Trotz des Dämpfers, den die Ökumene kürzlich aus Rom erhalten hat, herrscht immer noch, besonders an der Basis, eine **Euphorie**, eine emotionale Hochstimmung, in der man nur noch das Verbindende sieht und nicht mehr das Trennende, in der man sich schon fast ganz in dem einen, gemeinsamen christlichen Glauben verbunden weiß. Es ist so etwas wie eine „**ökumenische Bewegung**“ entstanden, die eine Eigendynamik entwickelt hat und sich durch theologische Bedenken oder kirchenleitende Verbote nicht mehr aufhalten lassen will. Die konfessionellen Gegensätze oder Profile sind – auch bei den Christen in der Kerngemeinde – weithin abgeschliffen und werden fast nicht mehr wahrgenommen.

Persönliche Erfahrungen mit der Ökumene: Ich habe mich selbst geraume Zeit an dieser Bewegung beteiligt. Seit mehr als vierzig Jahren beschäftige ich mich intensiv mit allen damit zusammenhängenden Themen und Fragen. Ich habe an vielen ökumenischen Begegnungen teilgenommen, habe mit den katholischen Kollegen am Gymnasium ungezählte ökumenische Gottesdienste gehalten, habe mich auch nie der Bitte entzogen, sog. ökumenische Trauungen zu vollziehen, habe in ökumenischen Arbeitskreisen und Gruppen mitgearbeitet, Vorträge gehalten, auch in röm.-kath. Gemeinden. Eine ganze Reihe von Jahren habe ich unsere Kirche mit vertreten in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Augsburg (ACK). Ich stehe im ökumenischen Dialog mit einer Reihe von mir persönlich bekannten röm.-kath. Theologen. Ich schreibe hier also nicht nur theoretisch, nicht nur vom grünen Tisch, sondern aus langer, persönlicher, geradezu existenzieller Erfahrung heraus. Ich weiß, wovon ich rede!

Bei der intensiven Arbeit mit fast allen wichtigen Büchern und Thesen, die zum Thema Ökumene in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, hat sich mir immer stärker ein **Verdacht aufgedrängt**: Die röm.-kath. Kirche hat ihre Strategie und ihr Ziel in dieser Hinsicht nicht geändert: Sie will nach wie vor die Reformation durch die Gegenreformation rückgängig machen. Hat sie in früheren Jahrhunderten dies Ziel mit Gewalt versucht zu erreichen, so tut sie es heute auf dem Wege der freundlichen Umarmung, des Gesprächs und des Versuchs, uns von der Richtigkeit der röm.-kath. Lehre zu überzeugen.

Diese Lehre hat sich nicht geändert, auch nicht die von der Kirche (s.u.!) und kann sich nicht ändern. Das **Trienter Konzil** und seine Beschlüsse gelten heute unverändert (Wer ihnen widerspricht, muß wissen, daß er der Lehre, dem Glauben der Kirche widerspricht, Kardinal Ratzinger). Genauso verhält es sich mit dem auf dem **1. Vatikanischen Konzil** verkündeten Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes. Auch das **2. Vatikanum** hat daran nichts geändert und lehrt im Bezug auf die Kirche: In der röm.-kath. Kirche ist die eine Kirche Jesu Christi auf Erden verwirklicht (subsistiert in ihr). Das hat Johannes Paul II. in seiner Ökumene-**Enzyklika „Ut unum sint“** (Auf daß sie eins seien) deutlich wiederholt und es findet sich jetzt auch wieder in der Erklärung **„Dominus Iesus“**. Alle sog. Konsenspapiere und Gemeinsamen Erklärungen, die Rom unterschreibt, laufen darauf hinaus, daß der evangelischen Lehre die Spitze abgebrochen wird, die **röm.-kath. Lehraussagen** aber **festgehalten** und solange interpretiert werden, bis unsere Seite ihnen zustimmt. Dies gilt sowohl für die „Gemeinsame Erklärung zur **Rechtfertigung**“ als auch insbesondere für die neueste Arbeit einer bilateralen Kommission von röm.-kath. und evang.-luth. Theologen in Deutschland **„Communio Sanctorum“**: Sie versucht in der Amtsfrage alle wesentlichen röm.-kath. Positionen bis hin zum Papsttum („Petrusdienst der Einheit“) für uns schmackhaft zu machen. Das kann doch nicht unser Ökumenekonzept sein!

Gerade deswegen vermag ich heute die ökumenische Euphorie nicht mehr zu teilen, mich an der Bewegung nicht mehr zu beteiligen. Ich muß das sagen, auch auf die Gefahr hin, als ein kühler Theoretiker zu gelten. Ich vermag aus der detaillierten Kenntnis der beiden Seiten heraus den allgemeinen **ökumenischen Optimismus** nicht zu teilen. Ich sehe es darum als meine Verantwortung als lutherischer Theologe an, nüchtern theologisch Bilanz zu ziehen. Ich halte das auch für nützlicher, weil wir ja gesehen haben, in welche (Selbst)-Täuschungen blinder ökumenischer Enthusiasmus einen stürzt und wie groß dann die Ent-Täuschung ist, die durch die Antwort aus Rom („Dominus Iesus“) entstand. Gegen die weit verbreitete **„ökumenische Schummelei“** (E.Jüngel) gibt es und hilft nur das Heilmittel der Klarheit und „Wahrheit, die befreit“ (E.Jüngel).

Ich empfinde deshalb die Beschäftigung mit der Ökumene als ausgesprochen belastend und notvoll, weil ich trotz allen Bemühungen und allem Suchen keinen für beide Seiten gangbaren Ausweg aus dem ökumenischen Labyrinth und Dilemma finden konnte und auch bei niemand anderem gefunden habe. Es sieht für mich so aus, als ob es keinen Weg gäbe!

Zur Themastellung: Wahre und falsche Ökumene:

Als ich kürzlich einem Kollegen von dieser Tagung und ihrem Thema erzählte, reagierte er verständnislos und fast ärgerlich: Was soll das? Ökumene als Bemühung um die Einheit der Kirche ist doch immer und unter allen Umständen etwas Gutes und Richtiges! Wieso dann „falsche Ökumene“? So denken heute viele Menschen. Unsere Fragestellung bedarf deshalb einer Erläuterung. Die will ich hier zu geben versuchen.

Wir haben das Thema mit vollem Bedacht gewählt. Es will darauf aufmerksam machen, daß man **Ökumene nicht absolut** setzen darf. Ein absoluter Wert, ein Höchstwert ist sie nicht. Sie kann auch mißverstanden und mißbraucht werden. Es hängt, wie so oft, auch hier von den **Motiven** ab, aus denen heraus wir handeln. Sie entscheiden darüber, ob wir es mit wahrer oder falscher Ökumene zu tun haben.

Vielleicht läßt sich das am Besten an einer **Parallele** erläutern: Es geht mir mit der Ökumene wie mit dem **Wort „Frieden“**. Wir haben ja in langen, schwierigen Auseinandersetzungen über das Friedensthema nachgedacht. Ein wesentliches Ergebnis dieser Überlegungen war für mich: Auch der Frieden darf nicht isoliert und zum Höchstwert gemacht werden. Es gibt nämlich nicht **nur eine Art von Frieden**, sondern mehrere, die sich sehr stark voneinander unterscheiden: Es liegen Welten zwischen einem gerechten, wahren Frieden und einem Friedhofsfrieden oder einem Diktat- und Unterwerfungsfrieden. Ich habe es darum immer für falsch gehalten, Frieden um jeden Preis zu schließen oder zu bejahen. Genauso verhält es sich mit der Ökumene!

Man kann also mit **guten Gründen** für Ökumene sein, aber auch aus **falschen Gründen**; darum kann man auch dagegen sein, aber wiederum aus falschen und aus guten Gründen:

- a) **Gute Gründe für die Ökumene:** Hier kann ich mich relativ kurz fassen, denn das ist so offensichtlich und wird wohl kaum von jemandem bei uns bestritten. Für die Ökumene spricht neben der allgemeinen Nächstenliebe vor allem die Liebe zu den Brüdern und Schwestern in Christus, die Zusammengehörigkeit im Leib Christi, die Liebe Christi zu uns allen. Wie es Nikolaus von Zinzendorf in einer Liedstrophe besingt: „Laß uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist, bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist...“ (EG 251, 7). Wichtige biblische Aussagen weisen in die gleiche Richtung: Das Bild vom Leib Christi (1.Kor. 12), die Rede von dem einen Hirten und der einen Herde (Joh. 10, 16) sowie das wiederholte Zeugnis von dem einen Herrn, durch den wir eins sind (Eph. 4,4-6 u.ö.).
- b) Aber es gibt offensichtlich auch **falsche Gründe für die Ökumene**:
 - Die Ökumene der Gleichgültigkeit gegenüber kirchlicher Lehre und Praxis, oft verbunden
 - mit der Ökumene der Unkenntnis und Unwissenheit in Bezug auf die eigene und fremde Lehre
 - Nah verwandt damit die Ökumene des Relativismus, der allzu vereinfachend sagt: „Wir glauben alle an einen Gott“, d.h. es gibt keine erkennbare christliche Wahrheit, es läßt sich nicht entscheiden, wer recht hat und wer nicht

- Die Ökumene der Resignation: Es lohnt sich nicht mehr, um die Frage der Konfession zu streiten, das ist „unnötiger Streit“, für viele unverständlich, man begegnet dem nur mit Kopfschütteln (=Ökumene der Fernstehenden)
- Ökumene des Verschweigens der Gegensätze: Man kennt sie wohl noch, aber man spricht sie nicht aus aus Rücksicht und Höflichkeit gegenüber den Mitchristen der anderen Konfession („Leisetreterei“, J.Haberer)
- Ökumene aus gesellschaftlichen Gründen: Angleichung durch das Zusammenleben (Konvivenz), von außen aufgezwungene Ökumene, z.B. durch die Bevölkerungsmischung nach dem 2. Weltkrieg und die Vielzahl der Mischehen; das ist verständlich, aber nicht entscheidend
- Ökumene des Zusammenhaltens gegen äußere Feinde (Säkularismus, Islam); wir können uns „innere Querelen“ nicht mehr leisten, gemeinsam sind wir stärker
- Ökumene des Gefühls, der Begeisterung, „Jubelökumene“, „Ökumanie“; schön, aber das genügt und trägt nicht
- Ökumene als Wunschtraum, der Wunsch nach Einheit ist der Vater des Gedankens, Wegschauen von den harten Tatsachen, ökumenische Vogel-Strauß-Politik, Selbsttäuschung, die zur Ent-täuschung führt
- Ökumene des Zeitgeists: Zusammenschlüsse sind „in“, also auch in der Kirche, Ökumene der Zweckmäßigkeit
- Ökumene der unechten, unehrlichen und erschlichenen Konsense oder Kompromisse: Abschleifen und Zurechtbiegen der Lehre, um zu diesen zu gelangen, Unterordnung der Lehre unter das Diktat der Einigung, „Ökumene der betrügerischen Interpretationen“, auf Kosten der Wahrheit
- Ökumene der Erpressung und des psychologischen Drucks: wegen des Drucks der Basis und/oder der röm.-kath. Kirchenleitung: Verwendung des Gebets Jesu als Gebot der Einheit: „auf daß sie alle eins seien!“ (Joh. 17, 11).
- Ökumene der „liebenden Umarmung“ und Vereinnahmung als neue Taktik in der unveränderten Strategie der Gegenreformation
- Ökumene des einseitigen Nachgebens, Ökumene als Einbahnstraße: Die eine Seite setzt sich durch, behält recht, die andere unterliegt, bekennt ihr Unrecht und anerkennt die andere
- Ökumene als Kirchenpolitik, Ökumene von oben, im Dienste der kirchlichen Macht und ihres Herrschaftsanspruches, als machbare, organisatorische Einheit.

Wenn ich diese alle als falsche Gründe für Ökumene bezeichne, so heißt das, daß ich sie als unzureichende oder fragwürdige Gründe ablehne und skeptisch werde, wenn ich einen oder mehrere von diesen höre zur Begründung der ökumenischen Bewegung.

c) Freilich kann man auch aus *falschen Gründen gegen Ökumene* sein:

- Es gibt auch eine antiökumenische Haltung aus Unkenntnis: Die andere Kirche ist mir einfach fremd
- D.h. Ablehnung aus einem Vorurteil und Voreingenommenheit (hier ist die Rede vom Feindbild angebracht)
- Ablehnung aus Trägheit und Beharrungsvermögen: So war es immer, warum sollte man das ändern?
- Aus Angst, sich auf Fremdes, Ungewohntes einzulassen
- Überhaupt Angst, das eigene Profil und die eigene Gewißheit zu verlieren
- Falsche Sicherheit und Überlegenheitsgefühl: Wir haben das nicht nötig, auf andere einzugehen, denn wir besitzen die Wahrheit schon, Überheblichkeit

- d) Aber findet sich wirklich auch ein *echter Grund gegen die Ökumene*? Doch ja, wenn auch nur ein einziger, von dem allerdings heute nur sehr selten die Rede ist, der gerade von den Ökumenikern gerne verschwiegen wird. Er muß aber beim Namen genannt werden, wenn wir das Thema ehrlich und ernsthaft bedenken wollen: Denn er ist so schwerwiegend und entscheidend, daß er im Zweifelsfall alle guten Gründe dafür aufwiegt und dazu zwingt, sie zurückzustellen: Nämlich der Gegensatz in der erkannten, religiösen Wahrheit.

Es kann vorkommen, daß diese Wahrheit und der Wunsch nach Einheit in einen unauflösbaren Widerspruch zueinander geraten. Wenn wir um der Einheit willen die „Wahrheit des Evangeliums“ (Gal. 2,5) verleugnen und verschweigen müßten, dann müssen wir der Wahrheit unbedingt den Vorzug geben, dann dürfen wir um der Einheit willen keinen Kompromiß in der Wahrheit schließen, dann müssen wir bei der Wahrheit bleiben und auf die Einheit schweren Herzens verzichten. Dann sollten wir wie Luther in Worms sagen „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort, es ist nicht gut und heilbringend, etwas gegen das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen“

Denn die Wahrheit ist wichtiger als die Einheit. Es kann nur eine Einheit in der Wahrheit geben, d.h. im Übereinstimmen in der Wahrheit, nicht auf Kosten der Wahrheit.

Das setzt freilich voraus, daß es im Glauben so etwas wie Wahrheit für uns überhaupt gibt. Wer das allerdings leugnet, der wird es nicht schwer finden, zu jeder Form von Einheit seine Zustimmung zu geben. Wo für uns solche Punkte der umstrittenen Wahrheit auch heute noch liegen, das werde ich im folgenden bei der konkreten Begegnung von evangelischer und röm.-kath. Kirche darstellen. Auf jeden Fall geht es mir darum, daß wir uns um eine wahrhaftige Ökumene bemühen und vor einer falschen Ökumene hüten.

Konkretion: Die ökumenische Begegnung mit der röm.-kath. Kirche:

(Die umgekehrte Begegnung brauche ich hier nicht darzustellen, das wird voraussichtlich der röm.-kath. Korreferent tun.)

Zur Wahrhaftigkeit in der Ökumene gehört es, daß wir auch diese Begegnung nur **dialektisch beschreiben** können: Es kann dabei nicht nur die Rede sein von der beglückenden **Erfahrung von Nähe**, sondern es muß auch die Rede sein von dem **Eindruck der Ferne**, der Fremdheit und des Befremdens:

1. Wir haben die Erfahrung machen dürfen, daß wir in der anderen Kirche **Christen begegnet** sind, die nicht nur an „denselben Gott“ glauben, sondern vor allem an Jesus Christus, unseren Herrn und Erretter und an das Wirken seines Geistes in der Gemeinschaft seiner Gläubigen; die (fast) die gleiche Bibel lesen wie wir, die (fast) die gleichen Glaubensbekenntnisse sprechen wie wir, die natürlich (fast) das gleiche Kirchenjahr feiern wie wir, oft mit den gleichen Lesungen (Epistel und Evangelium) für jeden Sonntag, die mit uns verbunden sind durch die gleiche Taufe (die heute gegenseitig anerkannt wird), die auch das Mahl Christi feiern (wenn auch in einer sehr unterschiedlichen Form), deren Gottesdienst ganz ähnlich aufgebaut ist wie der unsere, mit denen zusammen wir das Vaterunser beten, mit denen wir in vielen ethischen Fragen gemeinsam unsere Stimme erheben können, usw. usw.

Es stimmt also wirklich: Was uns verbindet, ist sehr viel, mehr als uns trennt (wenn man

das auch nicht einfach quantifizieren kann!). Gerade deshalb erscheinen uns ökumenische Bemühungen möglich und verheißungsvoll.

Ich habe dabei den Eindruck gewonnen, daß die meisten Katholiken uns als Christen voll anerkennen und auch uns als Prediger des Evangeliums voll respektieren und unser Amt nicht in Frage stellen, ohne Vorbehalte auf das hören, was wir zu verkünden haben. Ich habe sogar das Gefühl, daß sie offener und aufmerksamer zuhören als viele unserer Gemeindeglieder.

Das alles ist wahr und beglückend. Wir sind einander schon sehr nahe gekommen, nein – besser gesagt: Wir haben entdeckt, daß wir uns in Christus sehr nahe sind.

2. Gerade deswegen aber spüren wir das, **was uns trennt**, deutlicher, weil wir es in der Nähe viel stärker wahrnehmen. So geht es einem ja auch sonst, wenn man einem Menschen nahe kommt: Mit seinen Vorzügen erkennt man auch seine Fehler, seine Ecken und Kanten und beginnt, sich an ihm zu reiben und zu stoßen. Die Nähe bringt nicht nur Einverständnis, sondern sie macht erst die Unterschiede und Gegensätze recht bewußt und schmerzlich deutlich.

So ist es uns bei der ökumenischen Annäherung an die röm.-kath. Kirche ergangen: Das Fremde und Befremdliche ist nicht verschwunden in der Nähe, sondern es ist sichtbar geworden und schmerzt und stört jetzt um so mehr. Auch das muß ich um der Wahrheit willen aussprechen:

Mit Befremden stellen wir fest, daß es die **Verehrung und Anrufung der Heiligen und Marias** nach wie vor gibt und daß sie eine große Rolle spielt. Man braucht z.B. nur in Altötting sich die Motivtafeln und Motivgaben anzusehen und zu lesen, wie da in endloser Wiederholung steht: „Maria hat geholfen!“

Die Zahl der Heiligen und Seligen wird laufend stark vermehrt; der gegenwärtige Papst ist hier besonders „produktiv“ mit **vielen Heilig- und Seligsprechungen**. Dabei erschreckt uns zudem die Auswahl sehr: Daß man z.B. den Begründer des doch sehr fragwürdigen „Opus Dei“ bald nach seinem Tode selig/heilig sprach, erscheint uns unfaßbar. Es tut uns auch weh, daß unter den heilig- und selig gesprochenen sich wiederholt Männer der Gegenreformation finden, die mit besonderer Hingabe und mit Erfolg die evangelische Kirche verfolgten.

In romanischen Ländern treibt die Heiligenverehrung besonders krasse Blüten: In Palermo fand ich im Dommuseum folgende Wandinschrift: „Schütze, heilige Rosalie, du allmächtige Beschützerin, Palermo...“ Bestätigt das nicht unsere Befürchtungen, daß die Heiligenverehrung doch etwas Abgöttisches an sich hat und Gott und Christus in den Hintergrund treten läßt?

Vor den Marienbildern und –statuen brennen immer besonders viele Kerzen. **Die Marienverehrung** mit den dazu gehörenden Marienheilig-tümern ist ungebrochen. Der gegenwärtige Papst gilt als ein besonders eifriger Marienverehrer in Lehre und Praxis. Ich las darüber kürzlich eine Zusammenstellung mit großem Befremden.

Was sollen die **Wallfahrten** zu besonderen heiligen Orten und Bildern? Meint man wirklich, dort dem Himmel näher zu sein und in den Reliquien von Heiligen Gott besser fassen zu können?

Wir sind ferner irritiert zu erfahren, daß ein Jahr nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung ein päpstliches Einladungsschreiben zum Heiligen Jahr auch die Gewährung eines **Jubiläumsablasses** enthält, mit der Aufforderung, Ablass zu gewinnen. Dazu hin wurden sogar in jeder Diözese zu diesem Zweck besondere Ablasskirchen benannt. Muß das sein? Stellt das nicht die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade und Glauben allein in Frage? Wie läßt sich das biblisch begründen?

Befremdend ist für uns auch die besondere Verehrung, die man dem **Papst**

entgegenbringt, so als sei er ein höheres Wesen. Daß man ihn immer noch mit dem nur Gott gebührenden Namen „Heiliger Vater“ anredet, stößt uns vor den Kopf; genauso wie der Zentralismus, mit dem der Papst seine Kirche regiert und auch gegen den Willen seiner Bischöfe und Gläubigen von seinem Primatanspruch Gebrauch macht. Ob diese einzige noch bestehende „absolute Monarchie“ der röm.-kath. Kirche zum Vorteil gereicht? Dem Willen Jesu entspricht sie u. E. jedenfalls nicht. Einladend wirkt sie auf uns mit Sicherheit nicht. Die Treueide und Gehorsamsversprechen, die der Papst von seinen Bischöfen und Theologen verlangt, zwingen diese zu völliger Unterwerfung unter dessen Willen.

Der unbiblische und für viele Priester nicht einzuhaltende **Pflichtzölibat** wird beibehalten, obwohl er viel Unheil anrichtet und zu Sünde und Heuchelei verführt und der röm.-kath. Kirche einen großen Teil ihres Nachwuchses raubt.

Wenn die Kluft zwischen **Priestern und Laien** überbrückt zu werden „droht“, schärft sie der Papst erneut ein.

Eigene Sünden vermag die röm.-kath. Hierarchie nur auf sehr gewundene Weise einzugestehen, wie das jüngst abgelegte Schuldbekennnis beweist: Nur die Menschen haben gefehlt und geirrt, die Kirche selbst nicht. Besonders in ihrer Lehre sei sie irrtumslos und heilig.

An eine Rücknahme des **Bannes** gegen Luther oder andere Reformatoren denkt sie nicht, ebenso wenig wie an die **Zulassung** von Nicht-Katholiken zur Kommunion. Mischehen bedürfen – wenn sie nicht röm.-kath. getraut werden – immer noch einer besonderen Erlaubnis des Bischofs und **ökumenische Gottesdienste am Sonntag** sind fast immer verboten.

Ich breche hier ab. Wirklich, die röm.-kath. Kirche mit vielen ihrer Praktiken und Lehren und Kirchengesetzen bleibt uns sehr fremd. Ich vermag in ihr nicht die „Fülle der Heilsgaben“ zu erkennen, sondern ein Konglomerat von biblischer Wahrheit und fremden religiösen Einflüssen, weltlichem Recht und weltlicher Macht, für die ich in der Bibel keinen Grund und keinen Raum finde. Es ist mir deshalb unmöglich, die röm.-kath. Kirche insgesamt als die wahre Kirche Jesus Christi auf Erden anzuerkennen.

Es gehört zu einer wahrhaftigen Ökumene, daß wir uns die **zwiespältigen Erfahrungen** bei der Begegnung mit Rom eingestehen und sie nicht verdrängen. Diese negativen Beobachtungen werden allerdings etwas abgemildert durch einen **Prozeß der Annäherung** und Angleichung, man könnte sogar einer ungewollten gegenseitigen Befruchtung zwischen den Konfessionen sprechen: So hat in der röm.-kath. Kirche – sicher unter evangelischem Einfluß - die Bedeutung der Bibel, der Predigt und der Choräle zugenommen, wie umgekehrt wir von der röm.-kath. Seite Hochachtung der Kirche, der Sakramente, des Gottesdienstes und seines Besuches lernen können. So gesehen bekommt das Nebeneinander und Miteinander beiden Kirchen offenbar gut, wie auch der Vergleich mit dem skandinavischen Luthertum und dem südeuropäischen Katholizismus zeigt. Andererseits sind solchen Übernahmen doch auch relativ enge Grenzen gesetzt. Denn die röm.-kath. Kirche kann nicht auf das verzichten, was ihr unerlässlich ist und wir nicht das übernehmen, was uns als störend und falsch und darum unannehmbar erscheint.

Theologische Reflexion von Ökumene

Damit sind wir zum Zentrum unserer Überlegungen vorgedrungen: Wie ist **Ökumene theologisch zu beurteilen**? Es ist im bisherigen Verlauf des Referats deutlich geworden:

Ökumene spielt sich nicht im luftleeren Raum ab, sondern zwischen zwei (oder mehreren) „real existierenden“ Kirchen. Es ist deshalb zu vermuten, daß das Ökumeneverständnis, ihr Stellenwert und ihre Zielsetzung davon geprägt sind, wie die jeweilige Kirche sich selbst versteht. Das **Ökumenekonzept ist eine Konsequenz**, eine Folge und Ausdruck des zugrunde liegenden Kirchenverständnisses, also **der jeweiligen Ekklesiologie**. Man könnte – in Abwandlung eines bekannten Sprichworts – den Zusammenhang folgendermaßen beschreiben: „Sage mir, welches Verständnis von Kirche du hast, und ich sage dir, wie dein Ökumenekonzept aussieht.“ Oder theologisch ausgedrückt: Das **Ökumeneverständnis ist eine Funktion des Kirchenverständnisses**, d.h. es gibt dementsprechend verschiedene Ökumenekonzeptionen, oder ganz kurz gesagt: **Ökumene ist nicht gleich Ökumene**. Das gilt es jetzt zu entfalten und zu überprüfen.

1. **Das evangelische Kirchenverständnis** (in Grundzügen) und das sich daraus ergebende Ökumenekonzept:
 - a) Christus und die Kirche: Was Kirche ist, entnimmt man am besten aus dem **Wort „Kirche“** selbst: Sie ist „kyriake ekklesia“, d.h. die dem Herrn gehörende Volksversammlung. Christus ist Herr und Haupt der Kirche, ihr Grund und Eckstein (1.Kor. 3,11; 8,4; 12,3; Eph. 4,4-6). Daraus folgt: **Ubi Christus, ibi ecclesia** (Wo Christus ist, da ist die Kirche).
 - b) Heiliger Geist und Kirche: Christus führt sein Werk in und mit der Kirche weiter durch den Heiligen Geist. Allen Getauften ist Gottes Geist verheißen. Der **Geist beruft**, sammelt, erleuchtet, heiligt und erneuert die Kirche (vgl. Luthers Auslegung im Kl. Katechismus).
 - c) Gottes Wort und Kirche: Der Geist Christi wirkt nicht irgendwie und irgendwo, sondern er hat sich an das Wort Gottes gebunden. Deswegen kann man auch sagen: Das Wort Gottes schafft die Kirche, die Kirche ist „**creatura verbi divini**“ (Geschöpf des göttlichen Wortes).
 - d) Kirche und Gemeinde: „Die Kirche ist eigentlich nichts anderes als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen“ (Augsburgische Konfession, Art. 7). Luther hat das ganz schlicht so formuliert: „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahre, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ Kirche, das sind die im Namen Jesu und durch sein Wort Versammelten: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,20).
 - e) Kirche und Sakramente: Die **Kirche empfängt die Sakramente** (Taufe und Heiliges Abendmahl) als die Gaben des erhöhten Herrn. Sie lebt von dieser Gabe, sie darf sie auf seinen Befehl und Auftrag hin austeilen, aber sie wird dabei nicht selbst zum Sakrament.
 - f) Kirche und Amt: Die Kirchen der Reformation gehen davon aus, daß alle getauften und glaubenden Christen zu dem „priesterlichen Geschlecht oder Volk“ gehören, das sich Gott durch Christus erworben hat. Es kann deshalb neben diesem „**Priestertum aller Gläubigen**“ kein besonderes Priestertum mehr geben. Das Amt oder die Ämter unserer Kirche sind **Beauftragungen zu bestimmten Funktionen** (insbesondere zur Predigt, Predigtamt) in der Kirche, kein Priestertum.

Daraus ergibt sich für das **Ökumeneverständnis** folgendes: Die Einheit der Kirche ist in ihrem einen Herrn Jesus Christus durch sein Wort und Sakrament vorgegeben und insofern unverlierbar. Die eine Kirche besteht immer und überall dort, wo Christus regiert, d.h. an ihn geglaubt wird und Menschen in seiner Nachfolge stehen. Die eine Kirche ist die Gemeinschaft der wahrhaft Glaubenden. „Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige christliche Kirche sein und bleiben wird. Sie ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß dargereicht werden“ (Augsb. Bekenntnis Art. 7).

Das genügt (satis ist!) zur wahren Einheit der Kirche. Deshalb fügt das Augsb. Bekenntnis ausdrücklich hinzu: „Es ist nicht not(wendig) zur wahren Einheit der Kirche, daß allenthalben die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien gehalten werden“ (a.a.O.). Praktisch heißt das: Die Einheit der Kirche kann nicht und braucht nicht gewährleistet zu werden durch Ämter, Personen, Organisationen oder juristische Festlegungen (Kirchenrecht).

Die Kirche steht nicht zufällig im Glaubensbekenntnis. Denn die Existenz der Kirche (der wahren Kirche) ist mit menschlichen Mitteln nicht feststellbar und herstellbar. Sie kann nur geglaubt werden, sie ist eine geistliche Wirklichkeit, verborgen in der Welt wie der Glaube des einzelnen Christen. Sancti latent, latet ecclesia (Die Heiligen sind verborgen, verborgen ist die Kirche). Deshalb sprechen wir auch von der **unsichtbaren Kirche**.

Es gibt wohl Zeichen, an denen man ihr Dasein erkennen kann (hauptsächlich Wort und Sakrament), aber sie bleibt in dieser Welt auch auf Grund ihrer Knechtsgestalt, Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit noch verborgen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1. Joh. 3,2) – das gilt wie für den Einzelnen auch für die Kirche. „Eine sichtbare, weltumfassende Einheit der Kirche Jesu Christi ist uns in der Zeit und vor dem Ende der Welt mit dem Gericht...nicht verheißen“ (R. Slenczka: Stellungnahme zur Erklärung „Dominus Iesus“ S. 11).

Die eine Kirche ist zwar in allen Teil- und Konfessionskirchen vorhanden (um des Glaubens an den einen Christus willen), aber in keiner voll und rein gegeben. Alle Kirchen haben teil an der Herrlichkeit Jesu Christi und alle liegen krank in dem gleichen Spital menschlicher Unzulänglichkeit und auch der Unvollständigkeit der Glaubenserkenntnis. „Denn unser Wissen ist Stückwerk“ (1.Kor.13,9).

Die eine Kirche Christi wird durch die Vielzahl der Kirchen zusätzlich verdunkelt, undeutlich, verborgen, aber sie ist dadurch auch nicht endgültig zerstört und zerrissen. Durch das Evangelium und die Sakramente haben **alle Kirchen** (die diese Zeichen bewahrt haben) **teil an der einen Kirche**, aber keine darf sich selbst ausschließlich für diese eine einzige Kirche halten oder dazu erklären.

Dem entspricht auch das Bild, das die **Geschichte der Kirche** uns zeigt: Es gab **die eine Kirche** als direkt sichtbare, erfahrbare Wirklichkeit niemals. Schon von Anfang an war sie **umstritten** und bedroht durch Gegensätze innerhalb der Kirche, zwischen den Aposteln (Petrus und Paulus), zwischen Juden- und Heidenchristen, zwischen verschiedenen Christologien (Arius und Athanasius), zwischen Mönchtum und Kirche, zwischen dem Morgenland und Abendland, zwischen einzelnen Theologen (Augustin und Pelagius), zwischen einzelnen Päpsten (Schisma), zwischen Päpsten und Konzilien, zwischen verschiedenen theologischen Schulen (Thomas von Aquin und Duns Scotus), zwischen Luther und dem Papst usw.

Es verhält sich also nicht so, daß erst Luther die angeblich bis dahin bestehende schöne Einheit zerstört habe. Es gab zu allen Zeiten sehr verschiedene Ausprägungen des Glaubens und der Lehre in der christlichen Kirche und den – notwendigen – Streit um die rechte Lehre und den rechten Glauben. Dabei muß man noch einmal unterscheiden zwischen legitimen „Spielarten“, Frömmigkeitsstilen, die man dulden muß und die sogar einen Reichtum der Kirche ausmachen und Entstellungen, Übertreibungen und Irrlehren, denen man widersprechen muß. Es gehört zu den Gaben des Heiligen Geistes, das eine vom anderen zu

unterscheiden (Gabe der Unterscheidung der Geister). Dieser Geist ist jedoch nicht an ein Amt gebunden, sondern allen Christen verheißen.

Die Wahrheit des Glaubens kann nicht diktiert werden, sondern nur im Gespräch der Brüder (und Schwestern) und Väter (und Mütter), im geduldigen Hören aufeinander und im ernsthaften Ringen miteinander durch biblische Argumente gefunden werden. Wenn das nicht gelingt, so muß man den Dissens ertragen, bzw. sich von denen trennen, die falsch lehren.

Dabei kommt grundsätzlich allen Beteiligten der gleiche Rang zu. Jeder muß im christlichen Dialog gehört werden, alle Teilkirchen haben dabei denselben Rang. Wohl hat die Kirche als ganze die Verheißung der Leitung durch den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit führen will, aber kein unfehlbares Lehramt, das allein entscheiden dürfte, was Irrtum und was Wahrheit ist. Selbstverständlich darf die Einheit der Kirche niemals mit Gewalt o.ä. hergestellt werden, wie das leider immer wieder geschah. Nur so kann ein christlich - ökumenischer Dialog geführt werden und vielleicht gelingen.

Weil wir ein dynamisch – offenes Verständnis von Kirche haben, darum auch ein solches von Ökumene: Es ist deshalb ganz angemessen, von einer ökumenischen Bewegung zu sprechen. Sie hat übrigens nicht erst im 20. Jahrhundert angefangen und sie wird wohl auch nicht vor dem Jüngsten Tag zum Ziel kommen. Es geht uns nicht darum, die sichtbare, organisatorische Einheit der Kirche zu verwirklichen, sondern möglichst **einmütig den einen Christus** in allen Teilkirchen zu bezeugen und um seinetwillen uns gegenseitig anzuerkennen. Die legitimen Ausprägungen des christlichen Glaubens sollen sich gegenseitig achten und als Kirchen anerkennen und in allem Ernst und aller Liebe um ein besseres Verständnis und dadurch eine größere Einheit bemühen.

Das verstehen wir unter Ökumene und dafür ist ein Kirchenbund wie der Weltrat der Kirchen – trotz aller seiner Probleme und Mängel – eine geeignete Basis der Zusammenarbeit. Jede monarchisch – hierarchische Struktur der Kirche steht dieser Bemühung um ein besseres Verständnis und Einvernehmen im Wege, weil dann außer dem einen Zentrum Christus noch andere Bedingungen und Voraussetzungen der Einheit von einer Seite verpflichtend gemacht und vorgeschrieben werden („Es ist für alle menschliche Kreatur um ihres Heils willen notwendig, dem Papst untertan zu sein“, Bulle Unam Sanctam von Bonifaz VIII., 1302).

Wir meinen also eine **Ökumene auf Gegenseitigkeit** zwischen Kirchen Jesu Christi, in denen trotz aller Unterschiede und Gegensätze, die bleiben, der eine Christus am Werk ist. Darum können wir auch guten Gewissens Christen anderer Konfessionen zum Abendmahl einladen und zulassen, weil wir der Überzeugung sind, daß nicht wir einladen, sondern Christus selbst und wir deswegen keinen Mitschristen von seinem Mahl ausschließen dürfen (es sei denn, er habe sich selbst durch Unglauben und unbereute Sünde ausgeschlossen). So verstehen wir evangelische Ökumene und d.h. anders als so können wir nicht von wahrer Ökumene sprechen.

2. **Das röm.-kath. Kirchenverständnis** und das sich daraus ergebende Ökumenekonzept:

Ich muß hier auch das röm.-kath. Kirchen- und Ökumeneverständnis in aller Kürze darstellen, da sonst die Auseinandersetzung damit in der Luft hänge und der Nachweis, daß sich aus einem anderen Kirchenverständnis auch ein anderes Ökumeneverständnis ergibt, nicht gelingen könnte.

Das röm.-kath. Kirchenverständnis ist **hierarchisch**, von oben nach unten aufgebaut. Es läuft

von Christus selbst über den Papst, die Bischöfe nebst ihren örtlichen Vertretern, den Priestern zu ein einzelnen Christen.

- a) **Papsttum**: Nach röm.-kath. Lehre war der Apostel Petrus der erste Papst, der von Christus eingesetzt wurde (Matth. 16,16-19; Joh. 21, 15-19). Er gilt als der Fels, auf den Christus seine Kirche baut, als **Stellvertreter Jesu Christi** auf Erden, der in seiner Person die Einheit der Kirche verkörpert. Nachdem im Mittelalter noch das Papsttum mit den Konzilien um die Vorherrschaft in der Kirche streiten mußte, hat sich der Papalismus endgültig durchgesetzt. Insbesondere durch das Papstdogma von 1870 (Unfehlbarkeit und universaler Jurisdiktionsprimat) hat der Papst eine derart zentrale Machtposition in der röm.-kath. Kirche, daß man mit Recht gesagt hat, es handle sich bei ihm um den letzten heute existierenden monarchischen Absolutismus.
- b) **Apostel**: Zusammen mit Petrus bilden die anderen Apostel den Grund der Kirche. Sie sollen ihr Amt Bischöfen weitergegeben haben, die ihrerseits wieder Bischöfe eingesetzt haben usw. durch die Zeiten bis heute. Diese Weitergabe des Bischofsamtes in lückenloser Kette von Amtsträgern nennt man **Apostolische Sukzession**. Sie garantiere die wahre, gültige Autorität des Bischofsamtes und die Übereinstimmung ihrer Lehre mit der der Apostel. Nur innerhalb dieser Apostolischen Sukzession befinde man sich auf dem Boden der wahren, authentischen Kirche Jesu Christi. Diese Apostolische Sukzession finde sich nur in der röm.-kath. Kirche und den Orthodoxen Kirchen.
- c) **Weihepriestertum** (Opferpriestertum): Die von den röm.-kath. Bischöfen eingesetzten Amtsträger werden zu Priestern geweiht, was ihnen einen **character indelebilis** (ein unzerstörbares Wesensmerkmal) verleihe, nämlich die Fähigkeit, gültig und wirklich die Sakramente zu spenden. Durch ihre Weihe gehören sie mit zur Hierarchie der Kirche und seien als Priester von dem übrigen Kirchenvolk unterschieden. Als Diener im Heiligtum seien sie für die anderen Christen unentbehrliche Mittler zu Gott.
- d) **Messopfer** (Eucharistie, Abendmahl): Bei der Verwaltung dieses Sakramentes macht sich das röm.-kath. Denken in priesterlichen Kategorien besonders stark bemerkbar: Der Priester zelebriert dabei ein wahrhaftes Opfer, indem er (zusammen mit Christus) den Leib und das Blut Christi Gott als Opfer für die Sünden der (lebenden und schon verstorbenen) Menschen darbringe (daher die Praxis der Seelen- bzw. Totenmessen). Gültig sei diese Handlung nur kraft der „Konsekrationsgewalt“ des geweihten Priesters. Dies Opfern sei bei der Messe das eigentliche Geschehen, wichtiger noch als die Kommunion (Empfang der Hostie), die darum (früher?) in vielen Fällen wegfallen konnte.
- e) **Kirchenverständnis**: Die röm.-kath. Kirche behauptet, „daß die Kirche Jesu Christi trotz aller Spaltungen der Christen voll **nur in der katholischen Kirche** weiterbesteht“ (Lumen Gentium, wieder zitiert in „Dominus Iesus“). Das heißt, die allgemeine oder universale (= katholische) Kirche wird identifiziert mit der röm.-kath. Kirche unter dem Papst. So lautet denn auch der entscheidende Satz in der viel beachteten und umstrittenen Erklärung „Dominus Iesus“: „Es gibt eine einzige christliche Kirche, die in der katholischen Kirche subsistiert (verwirklicht ist) und vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird...Die kirchlichen Gemeinschaften (scil. die aus der Reformation hervorgegangen sind)...sind nicht Kirche im eigentlichen Sinn“.

Dabei bilden die geweihten Amtsträger eine unentbehrliche Mittlerschaft zwischen Gott/Christus und dem Kirchenvolk. Sie werden so sehr mit Christus verbunden und mit ihm zusammengedacht, daß sie weitgehend mit ihm identifiziert werden. Sie sind der in der Welt handelnde Christus. Das kommt schon in ihrem Ornat zum Ausdruck, der sie als Stellvertreter des Königs Christus ausweisen soll. Deswegen, weil die Kirche der „**Christus prolongatus**“ (der verlängerte Christus) in der Welt ist, vermittelt sie der Welt das Heil (universale Heilsmittlerschaft der Kirche), ja sie kann sogar direkt als das

Sakrament Gottes für die Welt (**sacramentum mundi**) bezeichnet werden. Deswegen gilt die Kirche auch als sündlos. Ihre einzelnen Glieder können als Menschen natürlich sündigen, aber die Kirche nicht. Deshalb fand sich in dem Schuldbekennnis, das Johannes Paul II. kürzlich öffentlich ablegte, kein Hinweis auf eine Sünde der Kirche. Im röm.-kath. Verständnis wird die äußere, organisatorische Einheit der Kirche sehr stark betont. In ihr bestehe die eine wahre Kirche unverändert durch die Zeiten fort, sie habe das Glaubenszeugnis von den Tagen der Apostel bis heute treu und unverfälscht bewahrt.

- f) **Kirchengeschichte:** So sieht Rom auch die Kirchengeschichte. In ihr habe es eine bruchlose Entfaltung der Wahrheit gegeben, alle Entwicklungen in ihr seien durch den Heiligen Geist geleitet worden, alle Konzilsentscheidungen habe letztlich der Heilige Geist gesteuert und der Kirche offenbart, darum habe es auch **keine Fehlentwicklungen** gegeben, keine Verfälschungen, keine Irrlehre aufkommen können. Diese Überzeugung findet ihren letzten, übersteigerten Ausdruck in der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes. Die röm.-kath. Kirche sieht sich als den Hort unfehlbarer und darum auch unkorrigierbarer Wahrheit. Darum bestand für sie auch zu keiner Zeit wirklich Anlaß für eine Reformation. Wenn es trotzdem dazu kam, so konnte dies nur Ausdruck menschlicher Schuld, Rechthaberei, Mißverständnisses oder selbst Irrlehre sein. Jeder Widerspruch (in der Lehre) gegen Rom befindet sich automatisch und selbstverständlich im Irrtum und dem Irrtum komme folglich nicht dasselbe Recht zu wie der Wahrheit. (So hieß es in der Ketzerverfolgung bis ins 19. Jahrhundert!)
- g) **Ökumeneverständnis:** Es ist offensichtlich, daß von diesem Selbstverständnis der röm.-kath. Kirche auch ihr Ökumeneverständnis geprägt wird. Diejenigen „kirchlichen Gemeinschaften“, die nicht mit Rom verbunden sind, müssen sich von dort abgespalten haben. Darum vermag Rom die **Reformation** nicht anders denn **als Kirchenspaltung** anzusehen. Wer sich aber von der einzigen Kirche getrennt hat, kann folglich „nicht Kirche im eigentlichen Sinn“ sein. Von ihm kann man allenfalls sagen, er habe „Elemente“ des christlichen Glaubens bewahrt (die er natürlich von der röm.-kath. Kirche empfangen hat), anderes jedoch verloren und mißverstanden und vor allem sich von der Kirche getrennt. Das Dasein dieser anderen kirchlichen Gemeinschaften ist also gekennzeichnet von Mängeln, insbesondere deren Amt leidet an einem „defectus sacramenti ordinis“ (einem Mangel des sakramental zu verstehenden Amtes). Sie sind also nicht in der „Fülle der Wahrheit“, weil sie nicht in der Einheit sind. Sie können und sollen aber dahin **wieder zurückkehren**. Das geschieht, wenn sie die Gemeinschaft mit Rom, d.h. mit dem Papst wieder aufnehmen. Sogar der Rahner-Fries-Plan, der wohl das uns am weitesten entgegenkommende röm.-kath. Ökumenekonzept entworfen hat, kann darauf nicht verzichten: „Alle Teilkirchen erkennen Sinn und Recht des Petrusdienstes des römische Papstes als konkreten Garanten der Einheit der Kirche in Wahrheit und Liebe an“ (Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit, These IVa, S. 70): Dann wird ihr Mangel von der römischen Fülle wieder aufgefüllt und damit beseitigt. Nichts anderes als dies kann das Ziel des röm.-kath. Ökumenismus sein (vgl. Bischof Josef Stimpfle: Die katholischen Prinzipien des Ökumenismus, dargestellt nach dem Ökumenismusdekret des 2. Vatikanischen Konzils). Einige röm.-kath. Leserbriefschreiber in der AZ haben das klar erfaßt und ungeniert so ausgedrückt: „Eine ehrliche Ökumene darf nicht verschweigen, daß die katholische Lehre die evangelischen Kirchen auf Grund der fehlenden apostolischen Sukzession (Bischofsweihe) und der sich daraus ergebenden fehlenden gültigen Eucharistie nicht als Kirchen im eigentlichen Sinn anerkennen kann.“ „Eine echte Einigung aller Christen in einer Kirche kann nur die **Rückkehr aller getrennten Kirchen** in die vom Papst in Rom geleitete Weltkirche bedeuten.“

Evangelische Auseinandersetzung mit der röm.-kath. Ekklesiologie:

Evangelische Theologie muß viele der genannten röm.- kath. Behauptungen **bestreiten**, weil sie nicht wirklich im Neuen Testament begründet sind und auch nicht der tatsächlichen Entwicklung in der Kirchengeschichte entsprechen. Es gehört mit zu einer ehrlichen Ökumene, daß wir diesen Widerspruch nicht höflich oder leisetretterisch verschweigen, sondern offen aussprechen und damit dem Gegenüber in einem kontroversen ökumenischen Gespräch unsere Sicht der Dinge, unsere Wahrheitserkenntnis mitteilen. Es ist um der Wahrheit willen nicht möglich, wie der Rahner-Fries-Plan es vorschlägt, die – wesentlichen – Unterschiede der anderen Seite stillschweigend zu übergehen und zu dulden, ohne sie um des Glaubens willen zu kritisieren. Im einzelnen haben wir **folgende Einwände**:

- a) **Petrus und das Papsttum**: Petrus war wohl Sprecher der Jünger und der erste Leiter der Urgemeinde in Jerusalem, jedoch nicht Papst. Die Namengebung „Petrus“ (=Fels) durch Jesus galt nicht ihm als Person, sondern seinem Glauben(sbekenntnis). Als Mensch war er alles andere als ein Fels. Der eigentliche Grund- und Eckstein der Kirche ist Jesus Christus selbst (Matth. 21,42; Ap.gesch. 4,11; 1.Petr. 2,6; 1.Kor. 3,11). Die Vollmacht zur Sündenvergebung und die Sendung durch Christus empfangen die anderen Jünger genauso wie Petrus (Matth. 18,18; Joh. 20, 23-25). Die dreimalige Beauftragung des Petrus „Weide meine Schafe/Lämmer“ (Joh. 21, 15-19) bedeutet nicht eine besondere Hervorhebung des Petrus, im Gegenteil: Durch seine dreimalige Frage erinnert Jesus den Petrus an dessen Verleugnung und Absage an Jesus. Der Auferstandene verzeiht Petrus und nimmt ihn wieder in seinen Dienst. In Antiochien mußte sich Petrus durch Paulus vor der Gemeinde zurechtweisen lassen wegen seines unbrüderlichen Verhaltens. Er ließ sich das offenbar gefallen. Das zeigt, daß er sicher nicht unfehlbar war. Es ist zwar wahrscheinlich, daß Petrus (wie Paulus) in Rom das Martyrium erlitt, aber er hat die Gemeinde nicht gegründet und war nicht ihr Bischof.

Von Nachfolgern des Petrus ist im Neuen Testament nirgends die Rede. Von einem Papstamt auch nicht. Die spätere Herausbildung eines Patriarchen des Abendlands in Rom und dessen Anerkennung als Primus inter pares (erster unter gleichen) war eine durch die wichtige Rolle der Stadt Rom bedingte geschichtliche und insofern zufällige Entwicklung. Von solchen historischen Zufälligkeiten ist auch die Geschichte der röm.-kath. Kirche nicht frei (gegen die Vorwürfe von Kardinal Ratzinger). Die Verbindung des Papstamts mit weltlicher Macht und Pracht geschah offensichtlich gegen den Willen Jesu Christi und wurde zum Ärgernis in der Kirche. Auch hat dieses Amt keineswegs in der Geschichte der Kirche der Einheit gedient; vielmehr ist diese am überzogenen Anspruch des Papstes mehrfach zerbrochen (1054,1517,1870). Den Papst gar für „unfehlbar“ zu erklären, führte dazu, daß die röm.-kath. Kirche nun mit „unkorrigierbaren Irrtümern“ (E.Jüngel) leben muß (z.B. Dogma von der sog. Himmelfahrt Mariens, 1950).

- b) **Apostolische Nachfolge**: Das Apostelamt selbst war an die Zeit der Augen- und Ohrenzeugen Jesu gebunden und konnte deswegen sowieso nicht weitergeführt werden (Ap.gesch. 1, 21-22). Es gibt darum für die Apostel keine Nachfolger im strengen Sinn. Die Ämterfrage war in der Urchristenheit noch nicht einheitlich geregelt. Es gab eine Vielzahl von verschiedenen Ämtern, u.z. in jeder Gemeinde mehrere davon (1.Kor.12, 28-30). Oft war es ein Kreis von Ältesten (Presbyter). Für die Abendmahlsfeier spielte das Amt offenbar keine Rolle. Es wird nirgends erwähnt, wer diese Feiern „geleitet“ hat.

Unter all diesen Ämtern taucht dann auch der „episkopos“ (Bischof, eigentlich Aufseher) auf. Dabei gab es anfangs offenbar auch mehrere Bischöfe gleichzeitig in einer Gemeinde. Bei den ältesten Bischofslisten ist nicht erwiesen, ob diese Bischöfe nacheinander (als Nachfolger) oder gleichzeitig wirkten. Der sog. monarchische Episkopat (nur ein Bischof in einer Gemeinde als Leiter) bildete sich allgemein erst im 2. Jahrhundert heraus. Die Bischofslisten der ältesten Zeit sind teilweise lückenhaft und unsicher, so daß man gerade für den Anfang die Rückführung des Bischofsamtes auf einen Apostel nicht (sicher) beweisen kann.

Schon deswegen hängt die sog. Apostolische Sukzession gerade beim alles entscheidenden Anfang in der Luft. Es handelt sich um ein theologisches Postulat oder gar eine Fiktion, die das Recht der heutigen Amtsträger absichern soll. Außerdem vermochte diese Traditionskette der Bischöfe in späteren Zeiten keineswegs das Auftreten von Irrtümern und Irrlehren zu verhindern. Die Apostolische Sukzession leistet also das nicht, was sie leisten soll. Deswegen kann sie nicht für das Kirchesein verpflichtend und entscheidend gemacht werden.

Es fehlt damit unserer Kirche nichts, wenn wir nicht in dieser sog. Apostolischen Sukzession stehen und wir sollten keine Versuche unternehmen, sie wieder zu gewinnen. Was dagegen für alle Kirchen unentbehrlich ist, das nenne ich die „*successio evangelica*“ (die evangelische Nachfolge), d.h. die unverfälschte, treue Weitergabe des Evangeliums von Jesus Christus. Ich stimme hier E.Jüngel voll zu: „Die Auffassung, daß die apostolische Sukzession durch das Bischofsamt garantiert würde, ist alles andere als biblisch...Nachfolger der Apostel ist der biblische Kanon. In der apostolischen Sukzession steht...diejenige und nur diejenige Kirche, die ...schriftgemäß verkündigt, schriftgemäß lehrt, schriftgemäß handelt, kurz: schriftgemäß lebt“ (DAS, 15.9.2000: Nur Wahrheit befreit).

- c) **Weihepriestertum:** Nach dem neutestamentlichen Zeugnis empfangen alle Christen den Heiligen Geist (Ap.gesch. 2,17,18; 1.Kor. 12,13) und sind alle ein priesterliches Volk (1.Petrus 2,9). Christus als der eine wahre Hohepriester (Hebr.) hat durch sein einmaliges, vollkommenes Selbstopfer allen weiteren Opfer- und Priesterdienst in der Kirche überflüssig gemacht. Konsequenterweise findet sich im ganzen Neuen Testament unter den vielen Bezeichnungen für die Dienste und Ämter in der Kirche nirgends das Wort „Priester“ (hiereus). Die Wiedereinführung des Priestertums und Priesteramtes in die Kirche bedeutet einen Rückfall in vorchristlich-heidnische Religionen und zugleich eine Zerreißung des Volkes Gottes in geweihte Priester und von ihnen abhängige sog. Laien. Das hat die Reformation richtig erkannt und das Weihepriestertum folglich abgeschafft. Die Berufung in das öffentliche Predigtamt (Ordination) stellt wohl einen besonderen Dienst eines entsprechend ausgebildeten Gemeindeglieds dar, jedoch keine Priesterweihe.
- d) Dementsprechend kann das **Heilige Abendmahl** auch keine Opferhandlung sein. Es verweist auf das einmalige Opfer Jesu Christi, das jedoch keiner Wiederholung oder Wiedervergegenwärtigung bedarf. Es stellt eine unbiblische Veränderung und Verfälschung des Herrenmahls dar, dies als „Meßopfer“ (und gar für Verstorbene) zu bezeichnen und zu feiern. Darüber hinaus hat die röm.-kath. Kirche noch weitere nichtbiblische Veränderungen an diesem Sakrament vorgenommen: Das Auseinanderreißen von Meßopfer und Mahlfeier (Kommunion, die lange Zeit wegfallen konnte), die Einführung der philosophischen Theorie von der sog. Transsubstantiation, um die Gegenwart Christi beim Heiligen Abendmahl zu beschreiben, die Behauptung, daß Christus auf Dauer (auch außerhalb der Mahlfeier) in der gewandelten Hostie gegenwärtig sei, der Kelchentzug für die Laien (gegen den deutlichen Wortlaut: „Trinkt alle daraus!“) und schließlich die zweckentfremdende Verwendung der geweihten Hostie für

Prozessionen (Fronleichnam). In alledem können wir nicht mehr die stiftungsgemäße Feier des Herrenmahles erkennen.

- e) Die weitgehende Identifizierung der **Kirche** (Amtskirche) **mit Christus** führt zu einer Überhöhung und Verherrlichung (fast Apotheose) der Kirche, zur Behauptung ihrer Sündlosigkeit und Mittlerrolle, die vergessen lassen soll, daß die Kirche nicht nur aus fehlsamen Menschen (geretteten Sündern) besteht, sondern selbst in allen ihren Erscheinungsformen, ihrer Lehre, ihrer Ordnung, ihren Ämtern usw. unvollkommen, irrtumsfähig und sündhaft ist. Christus hat der Kirche wohl sein Wort und Sakrament anvertraut, um es weiterzugeben, aber er geht doch nicht in ihr auf, sondern steht ihr bleibend gegenüber, sie steht folglich unter ihm, unter seinem Wort und vor seinem Gericht, das bekanntlich am Hause Gottes beginnt (1. Petr.4,17). Noch einmal sei zustimmend E.Jüngel zitiert: „Die Kirche als Heilmittlerin, als mediatrix salutis? Wenn man so redet, läuft man Gefahr, die Braut Christi (Eph. 5,23-25) mit dem Bräutigam zu verwechseln“ (a.a.O.). Mir scheint die hierarchische Leitung der röm.-kath. Kirche in ihrem stolzen, alle anderen Kirchen ausschließenden Selbstbewußtsein („**allein seligmachend**“) dieser Gefahr weitgehend erlegen zu sein.

- f) Das läßt sich durch einen unbefangenen Blick auf die **Kirchengeschichte** sehr klar zeigen und belegen: Diese Geschichte ist nämlich nicht nur, wie Rom behauptet, „eine Geschichte der Heiligkeit“ (Incarnationis Mysterium, Bulle zum Heiligen Jahr), sondern auch eine düstere Geschichte des Versagens und der Schuld, „ein Mischmasch aus Irrtum und Gewalt“ (Goethe!), an manchen Stellen sogar eine Geschichte des Verbrechens und unvorstellbarer menschlicher Verblendung und Bosheit. Das gilt leider für alle Kirchen und Konfessionen, die röm.-kath. Kirche ist davon wahrhaftig nicht ausgenommen. Sie hätte allen Grund, das zuzugeben und dafür wirklich Buße zu tun. (Ihr Schuldbekenntnis anfangs dieses Jahres ist im Vergleich zur Wirklichkeit eine Farce!)

Die Kirche ist noch nicht das Reich Gottes, für sie gilt die Mahnung des Apostels Paulus wie für jeden einzelnen Christen: „Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle!“ (1.Kor. 10,12). Die Kirche ist auch niemals im vollen, ruhigen Wahrheitsbesitz gewesen. Ihr Weg – von Anfang an bis heute – ist gekennzeichnet auch von Irrtum, Streit, Ringen um die rechte Auslegung, Irrlehre und deswegen auch Trennung und gegenseitigen Ausschlüssen. Es ist u. E. Hochmut und eine Strategie der Selbstsicherung und Immunisierung gegen Kritik, dies für die eigene Kirche auszuschließen. Das wandernde Gottesvolk kann nicht mehr als eine „theologia viatorum“ (Theologie der Wandernden) betreiben. Wir stehen alle unter dem Vorbehalt von 1. Kor. 13, 12: „Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“.

- g) **Röm.-kath. Ökumenismus:**

Damit hat sich unsere Hypothese von der Abhängigkeit des Ökumeneverständnisses vom Kirchenbegriff voll bestätigt. Wegen des röm.-kath. Kirchenverständnisses kann Ökumene nichts anderes bedeuten als **Rückkehrökumene**, als eine Einbahnstraße für alle anderen Kirchen nach Rom. Sie müssen wieder dahin gehen, woher sie gekommen sind. Nur so kann es nach röm.-kath. Verständnis zur Einheit der Kirche kommen. Von diesem Ziel sind alle ökumenischen Bemühungen Roms bestimmt. Damit müssen wir, gerade wenn es uns nicht gefällt und sogar schmerzt, ganz nüchtern rechnen. Es erübrigt sich fast zu sagen, daß dies ein völlig anderes Verständnis von Ökumene ist, als das, was wir uns vorstellen und wünschen: Zusammenarbeit und Annäherung von zwar verschiedenen, aber doch gleichberechtigten Kirchen. Diese Mehrdeutigkeit des Ökumenebegriffs führt bei vielen Menschen zu Mißverständnissen. Erst wenn man sich seinen Zusammenhang mit dem Kirchenbegriff klar gemacht hat, werden einem viele sonst unerklärlichen Verhaltensweisen der anderen Kirche ein Stück weit verständlich. Rom will mit der Ökumene etwas anderes als wir.

Da das so ist, haben wir freilich ein **zusätzliches Problem**, oder das alte Problem noch einmal: Wir sind in die ökumenische Bewegung eingetreten, um die konfessionellen Gegensätze zu überwinden oder doch abzubauen. Wenn diese Gegensätze nun aber offensichtlich auch unsere Ökumenevorstellung bestimmen und prägen, dann heißt das doch: Wir werden das konfessionelle Problem nicht los, es holt uns bei unseren Versuchen, es loszuwerden, wieder ein, weil es (wie bei einem Zirkelschluß) schon im Ansatz steckt. Aus einem gegensätzlichen Ansatz und Kirchenverständnis ergibt sich auch eine ebenso gegensätzliche Folgerung, unsere verschiedenen Ökumene- und Einheitsvorstellungen. Wir drehen uns im Kreise, der Brückenschlag will nicht gelingen. Darin besteht das eigentliche, offenbar **unlösbare ökumenische Dilemma**.

Da wir wesentliche Elemente des röm.-kath. Kirchenverständnisses ablehnen müssen, versteht es sich von selbst, daß wir damit auch **dem röm.-kath. Ökumenismus widersprechen**. Je deutlicher und offener uns die röm.-kath. Kirche sagt, was sie will, was ihre ökumenischen Ziel- und Einheitsvorstellungen sind (wie jetzt durch „Dominus Iesus“ erneut geschehen), desto deutlicher wird uns, daß wir genau das nicht wollen können, daß wir dazu mit Entschiedenheit nur nein sagen können. Die Rückkehr in die röm.-kath. Kirche wäre der Rückschritt hinter die Reformation, wäre die Absage an die Reformation, ihre Berechtigung, ja Notwendigkeit, wäre das Eingeständnis, daß wir mit der Reformation einen Irrweg eingeschlagen hätten, daß eben der Vorwurf, Reformation sei Kirchenspaltung, doch wahr sei. Dies enthielte auch das Eingeständnis, daß unser Kirchesein bisher nicht ganz dem entsprochen hätte, was „Kirche im eigentlichen Sinn“ braucht, daß unser Amt doch mit einem Mangel behaftet sei und erst durch die Eingliederung in die röm.-kath. Ämterhierarchie voll gültig würde, daß auch unserer Abendmahlsfeier das „Mysterium der Eucharistie“ fehle usw. Das alles zuzugeben bedeutete den **Widerruf zu leisten**, den Luther seinerzeit mit gutem Grund verweigert hat.

Gar den **Papst anzuerkennen** (und sei es nur als sog. Petrusdienst der Einheit), liefe auf das Eingeständnis hinaus, daß uns eben ein solches Amt bisher fehlte. Was wollen wir aber mit der Unfehlbarkeit, dem universalen Jurisdiktionsprimat und dem päpstlichen Lehramt anfangen? Hat man nicht bedacht, welche gefährlichen Potenzen in diesem Amt stecken? Wenn man die Heilige Schrift nur an der Hand und unter der Leitung des päpstlichen, kirchlichen Lehramts lesen darf, so heißt das: „Der *unangemessenen Aufwertung* der Autorität des kirchlichen Lehramts entspricht die *unangemessene Abwertung* der Autorität der Heiligen Schrift“ (E.Jüngel, a.a.O.). Wenn der Papst über der Schrift steht, bekommt dann sein Amt nicht doch etwas Anti-christliches? (2.Thess. 2,3-4) Es ist **unmöglich**, daß wir das röm.-kath. Ökumenekonzept übernehmen oder anerkennen. Gerade weil es so deutlich den röm.-kath. Geist atmet (und das hat die Erklärung Dominus Iesus erneut uns ins Bewußtsein gerufen), darum ist es für uns absolut unannehmbar. „Es kann nach der Schrift...**keine Einheit unter dem Primat** (Hervorhebung vom Verfasser) des römischen Bischofs geben“ (R. Slenczka, a.a.O., S.11).

Wir sollten das bei allen unseren ökumenischen Aktivitäten bedenken und im Auge behalten. Wir werden den röm.-kath. Mitsprachepartnern nicht das Gespräch verweigern und uns trotz aller Briskierung nicht aus den laufenden Begegnungen zurückziehen, auch wenn es uns unter den gegebenen Umständen schwer fällt, sie einfach fortzusetzen. Wir werden andererseits dem immer drängender und dreister werdenden Werben der röm.-kath. Kirche, uns nach Rom zu führen (vgl. die jüngste Äußerung von Kardinal Meißner!), widerstehen und **evangelisch bleiben**. Wir sollten das unseren röm.-kath. Gesprächspartnern genauso ungeniert und offen sagen, wie das umgekehrt geschieht. Unsere ökumenische Zusammenarbeit ist kein Zeichen von Schwäche oder von Preisgabe unseres Glaubens. Wir sollten uns das auch klar machen

bei den Gebeten um die Einheit. Wir können nicht um unsere eigene Abschaffung als evangelische Kirche beten. Unser Gebet kann nicht die Erfüllung der röm.-kath. Ökumenevorstellung befürworten. Die Einheit, die wir uns wünschen und erbitten, ist eine andere als die unter dem Papst. Denn es ist für uns nicht „heilsnotwendig, dem Papst untertan zu sein“.

Es geht uns dabei nicht um theologische Rechthaberei, und schon gar nicht um kleinliche Erbsenzählerei. Hier steht für uns vielmehr das Ganze des Glaubens auf dem Spiel, es geht uns – wie übrigens auch Luther seinerzeit – **um die Heilsgewißheit**. Das macht die ganze Sache so ernst und schwer. Es geht nämlich um die Frage, ob wir in unserer Kirche den Weg zum Heil wirklich finden können. Wenn wir hier nachgeben würden, wäre das nachträglich in Frage gestellt.

Wenn wir nicht nachgeben um des lieben Friedens und um der sog. Einheit willen, so bedeutet das zugleich: Es **fehlt unserer Kirche nichts**, da wo sie das Evangelium von Jesus Christus predigt und die Sakramente nach seinem Willen spendet, es mangelt an nichts, was Menschen zum Glauben und damit zum Heil führt. Unsere Kirche ist **ein Teil der einen, wahren, „katholischen“ (=allgemeinen) Kirche Jesu Christi, also Kirche im vollen, eigentlichen Sinn**. Jedes vermeintliche röm.-kath. „Mehr“ wäre hier ein Weniger, ein Verlust an Gewißheit, weil es uns wieder von Menschen und Menschenordnungen abhängig machen würde. Darum werden wir diese Gewißheit nicht für das Linsengericht einer äußerlichen, rechtlichen, organisatorischen Einheit preisgeben oder verkaufen. Wir sehen unsere Kirche in der wahren Ökumene (Melanchthon in der Augsburger Konfession) und sehen von daher in dem Ökumenekonzept der röm.-kath. Kirche eine Bedrohung unserer Kirche und der wahren ökumenischen Einheit der Kirche. Papst Paul VI. hat das offenbar gespürt, als er beim Besuch des Weltkirchenrats in Genf sagte, er sei sich wohl bewußt, daß das **Papsttum** – mit seinem Monopolanspruch – das **größte Hindernis für die Ökumene** darstelle.

Ja, genau so verhält es sich mit dem Papsttum: Es bildet den harten, unlösbaren Gordischen Knoten, der die Ökumene verhindert. Die Forderung der vollen Anerkennung des Papsttums durch alle Kirchen ist für die röm.-kath. Kirche die unerläßliche Bedingung und Voraussetzung für die Einheit der Kirche, für jede evangelische Kirche jedoch absolut unannehmbar. Denn eine evangelische Kirche, die den Papst anerkennt, in welcher Form auch immer, wäre nicht länger evangelisch.

Das gilt auch für die Versuche, den Papst in der Gestalt eines sog. Petrusdienstes der Einheit, als Sprecher der ganzen Christenheit akzeptabel zu machen. Das soll so ermöglicht werden, daß der Papst gegenüber evangelischen Kirchen sich zurücknimmt und von seinem Jurisdiktionsprimat und seiner Unfehlbarkeit keinen Gebrauch macht. Doch wie soll das funktionieren? Der Papst wäre dann zugleich unfehlbar (für die Katholiken) und nicht unfehlbar (für uns Evangelische), zugleich der universale Bischof der ganzen Kirche und nicht universal, sein Amt zugleich göttlichen Rechtes und nicht göttlichen, nur menschlichen Rechtes: Was für ein unmöglicher, unsinniger Widerspruch!

Im übrigen ermutigt uns die Art, wie Johannes Paul II. sein Amt führt, in dieser Richtung überhaupt nicht: Er zeigt sich gar nicht sensibel gegenüber den evangelischen Kirchen, nimmt in keiner Weise Rücksicht auf sie. Er hält nicht nur an typisch römischen Lehren und Praktiken fest, sondern er betont geradezu das Gegenreformatorsche und Römische, z.B. in der Ausschreibung eines Jubelablasses für das Jahr 2000, in der Auswahl der Männer, die er selig und heilig spricht, auch durch seine eigene, glühende Marienverehrung. Mit einem solchen „Petrusdienst“ können wir nichts anfangen, zu ihm kein Vertrauen haben. Und selbst wenn er rücksichtsvoller handelte: Das wäre nur ein wohlwollendes Entgegenkommen, nicht

unser Recht, niemand vermöchte uns zu gewährleisten, daß er in Zukunft nicht wieder von seinem Recht (auch uns gegenüber) Gebrauch machen könnte!

Und warum eigentlich **Petrusdienst**? Mit gleichem, ja noch größerem Recht könnte man von einem „**Paulusdienst**“ der Einheit sprechen. Schließlich hat der Apostel Paulus durch seine Heidenmission in der ganzen damaligen Ökumene und seine im Neuen Testament erhaltenen Briefe für die Ausbreitung, die Lehre und Einheit der Kirche wesentlich mehr geleistet als Petrus.

Was ist wahre Ökumene?

- a) Wahre Ökumene ist in erster Linie eine **Ökumene der Wahrhaftigkeit**. In ihr machen wir uns selbst nichts vor, hegen keine falschen Hoffnungen und machen uns keine Illusionen. Wir sollten auch mit dem ökumenischen Partner ganz offen und deutlich sprechen, wie dieser es mit uns tut. Ein Ausgleich mit der röm.-kath. Kirche im Sinne eines Lehrkonsenses ist zum Scheitern verurteilt und nach menschlichem Ermessen auch in Zukunft nicht zu erreichen. „Die Lehrkonsens-Ökumene dürfte wohl endgültig an ihre Grenzen gestoßen sein. Eine unfehlbare Lehre proklamierende Kirche ist eben auch mit unwiderruflichen Irrtümern belastet“ (E.Jüngel, a.a.O.). „Dominus Iesus“ hat erneut deutlich gemacht: Rom will und gestattet keine „versöhnte Verschiedenheit“. Die röm.-kath. Kirche stellt uns damit vor eine harte Alternative: Entweder die röm.-kath. Position zu übernehmen und dadurch die „Einheit“ zu gewinnen, oder an dem festzuhalten, was wir als die „Wahrheit des Evangeliums“ erkannt haben und auf die Einheit zu verzichten, d.h. von Rom getrennt zu bleiben. Wir **müssen wählen zwischen Einheit und Wahrheit**. Da wir der Wahrheit mehr verpflichtet sind als der äußeren Einheit, bleibt uns nur die zweite Möglichkeit. Dem widerspricht auch nicht das Gebet Jesu um die Einheit der Seinen (Joh.17). Er betet nämlich dort mit gleichem Ernst um die Wahrheit: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (17, 17). Daran müssen wir festhalten.
- b) Wahre Ökumene bleibt der „**Wahrheit des Evangeliums**“ von **Jesus Christus** treu. Dies ist die Mitte und der Grund der Kirche, das, worauf es allein ankommt. Er leitet und sammelt als Hirte, Herr und Haupt der Kirche seine Gemeinde. Davon darf nichts weggenommen und auch nichts hinzugefügt werden. Zwischen ihm und seine Gemeinde darf sich auch keine vermittelnde Hierarchie hineinschieben. Er allein eint die Kirche. An ihn glauben wir, zu ihm gehören wir, darin sind wir seine Kirche. Von daher bestreiten wir den **Alleinvertretungsanspruch** der röm.- kath. Kirche. Sicher, wir sind nicht genauso Kirche wie die röm.-kath., aber wir wollen das auch gar nicht sein; wir sind jedoch darum nicht weniger Kirche als jene. D.h. wir lehnen den röm.-kath. Anspruch ab, allein für die ganze Kirche zu definieren, was wahrhaft Kirche sei und was nicht. Wir lassen diesen **Allein-Definitionsanspruch** nicht gelten, weil er weder dem entspricht, was das Neue Testament über die Kirche schreibt, noch der Geschichte der Kirche.
- c) Darin bleiben wir der Entscheidung **der Reformation treu**, die vor der gleichen Frage stand wie wir. Wir sehen in ihr die uns von Gott geschenkte **Wiederentdeckung des Evangeliums** und dadurch die **Erneuerung der Kirche** aus ihrer Wurzel. Wir bejahen die Entscheidung unserer Väter und bedauern sie nicht. Die Bezeichnung „**Kirchenspaltung**“ für die Reformation lehnen wir als irrig ab: Zur Spaltung kam es nur, weil die röm.-kath. Kirche die evangeliumsgemäße Glaubensbewegung unterdrücken und verbieten wollte.
- d) Wahre Ökumene bekennt sich in allem und vor allem zu dem, der von sich gesagt hat: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**“. Auf ihn setzen wir unsere Hoffnung,

er wird seine Kirche durch die Zeiten führen, er wird sie vor dem Bösen schützen, er wird sie zu seinem Ziel bringen. Das macht uns trotz aller Ausweglosigkeit und Ratlosigkeit in der wir ökumenisch stecken, getrost und zuversichtlich. Er wird am Jüngsten Tage seine Kirche vollenden und sammeln aus allen Kirchen, Konfessionen und Völkern. Wir hoffen und bitten, daß sich diese zentrale Einsicht und Gewißheit in allen Kirchen immer mehr durchsetzen möge.

Dann könnte das sich ereignen, was Bischof Kruse als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland bei einem ökumenischen Gottesdienst mit dem Papst in Augsburg, St. Ulrich, eine „**kopernikanische Wende in der Ökumene**“ genannt hat. So wie Kopernikus erkannte, daß die Sonne und nicht die Erde im Mittelpunkt des Planetensystems steht, so sollten alle Kirchen erkennen und anerkennen, daß Christus allein im Mittelpunkt ihres ‚Planetensystems Kirche‘ steht und herrscht und sie alle wie Planeten von ihm angezogen, erleuchtet, erwärmt und belebt werden. Das heißt zugleich, daß sie untereinander alle grundsätzlich nichts anderes sind als Planeten und damit gleichberechtigte Teilkirchen und Partner in diesem System. Diese Erkenntnis allein würde einer **wahren Ökumene auf Gegenseitigkeit** die Tür öffnen. Es geht darum, in der Ökumene und in der Ekklesiologie dem **Solus Christus** und so erst dem „**Dominus Iesus**“ (Jesus ist Herr) Raum zu schaffen, zur Geltung zu verhelfen und damit wirklich ernst zu machen und die nötigen **ökumenischen Konsequenzen** daraus zu ziehen.

Autor: Hanns Leiner
Mittenwalder Str. 34, 86163 Augsburg, Telefon 08 21 – 6 37 31